

Inhalt

Vorwort	7
Die Nikolausfeier, 6. Dez. 1948	11
Der Lebensmittelladen	15
Kriegsende und Neubeginn	20
Walter Braunfels	25
Im Bunker	29
Bernd Alois Zimmermann	33
Maurits Frank	37
Karlheinz Stockhausen	39
Darmstadt/Kranichstein	44
Musikhochschule Detmold	48
Rudolf Kolisch	51
Heinz-Klaus Metzger	53
Doktor Faustus	55
Paul Hindemith	63
Ernst Krenek	65
Essen	70
Coda	73
Vita	77
Anmerkungen	78



in Kranichstein 1953

Die Wandlung der kriegszerstörten, ehemaligen großherzoglichen Residenz Darmstadt zum Mythos-Ort der neuen Musik erfolgte in den späten 40er und frühen 50er Jahren und gehört längst zur Musikgeschichte. Die komponierend-dozierenden Hauptdarsteller dieser heroischen Jahre, die alle in den meist nicht so Goldenen Zwanzigern des vorigen Jahrhunderts geboren worden waren, leben nicht mehr. Wer von den Ferienkurs-Teilnehmern um 1950 etwa zwanzig Jahre alt war, muss heute um die neunzig sein – die Chancen, Zeitzeugen darüber zu befragen, wie es in den Anfangsjahren „wirklich“ zugeht, nehmen rapide ab. Da stellt es sich als Glücksfall heraus, dass Rolf Müller-Blagovich – ehemaliger erster Konzertmeister der Städtischen Orchester von Münster und Essen – sich seines Lebens vor dem Orchesterdienst erinnerte, einer Jugendbiographie, die ihn, den 1929 in Stuttgart Geborenen, studienhalber nach Köln, Detmold und eben Darmstadt geführt hatte. Und da er diese Erinnerungen auch noch schriftlich formulierte, bedurfte es nur weniger Schritte, sie öffentlich zu machen.

Müller-Blagovich gehört zu der Generation, die zu jung zum „Dienst an der Waffe“ war und alt genug, durch Krieg und Zusammenbruch traumatisiert zu werden, deren „Kindheit und Jugend“ – wie er selbst in einem Begleitkommentar diagnostiziert – „eingepfercht war in die unüberwindbare Isolation einer zwölfjährigen Nazidiktatur, deren zielgerichteter Vernichtungskrieg auch fast jede Vorstellung davon zerstörte, wie nach dieser Katastrophe ein normales Leben wieder möglich sein könnte. – Nach der Erfahrungslosigkeit dieser Kinder- und Jugendjahre sah sich diese Generation nach 1945 plötzlich einer unbekannteren Lebenswelt gegenüber, deren universale Freiheit einer Neugeburt gleichkam, da sie durch keine kontinuierlich verlaufene Entwicklung vermittelt worden war.“

In welche Turbulenzen – aber auch Entdecker-Euphorie – ein werdender Musiker damals geraten konnte, zeigt sein Lebensbericht anschaulich: bereits als noch unfertiger, wenngleich begabter Kölner Jungstu-

dent, dem ein paar weitere Semester Tradition gut getan hätten, schloss er sich einer „Avantgarde-Clique“ an, lernte Karlheinz Stockhausen, Bernd Alois Zimmermann und Wolfgang Fortner schon kennen, bevor er ihnen bei seinem ersten Ferienkurs wiederbegegnete. Das war im August 1950 – schon ein halbes Jahr zuvor hatte er sich in die Musikgeschichte eingraviert, als er bei einem Konzert der frischgegründeten Kölner „Gesellschaft für Neue Musik“ Hans Werner Henzes „Kammersonate“ für Klaviertrio (mit später ebenfalls namhaften Partnern) und die Ecksätze von Bernd Alois Zimmermanns Violinsonate (aus der später das Violinkonzert wurde) uraufführte. Die existentiellen An- und Aufregungen, die dieser Kurs bot, lassen sich auch heute noch nachempfinden: dem Eröffnungsvortrag „Bach in der Gegenwart“ des antimodernistischen und nicht unbescholtenen Friedrich Blume (Doktorvater des Ferienkurs-Gründers Steinecke!) folgten in den beiden Anschlusswochen Bartók- und Krenek-Schwerpunkte, Fortner- und Nono-Uraufführungen, Varèse- und Henze-Stücke, erste Einführungen in „die Klangwelt der Elektronik“, Adornos und Michael Manns (Thomas Manns violaspielender Sohn) Darmstadt-Debuts; dass sich Rolf Müller (wie er damals noch hieß) eines wichtigen Abends bei der deutschen Erstaufführung von Schönbergs „Überlebender aus Warschau“, zwölfstimmigen Männerchor singend, auf der Bühne des Landestheaters wiederfand, gehört zu den Pointen dieser Erinnerungen. Auch dass sich Dieter Schnebel und Heinz-Klaus Metzger unter den Mitsängern befanden – was er erst Jahre später erfuhr.

Wie für so viele Komponisten und Instrumentalisten, die einander hier sinnsuchend und in (meist) lockerer Atmosphäre begegneten, wurde auch für Rolf Müller Darmstadt zum Schicksalsort: er traf schon bei seiner ersten Teilnahme auf den Geiger, dem er zum Weiterstudium nach Detmold folgte – Tibor Varga, und arbeitete 1953 so ertragreich mit dem berühmten Quartett-Primarius und Schönberg-Schwager Rudolf Kolisch, dass man ihm den Kranichsteiner Musikpreis dieses Jahrgangs verlieh. Dass alle Musiker hier an ihrer technischen Vervollkommnung und musikalischen Horizonterweiterung arbeiteten, war Standard; aber Rolf Müller war nicht „nur ein Spielmann“, er hat sich auch frühzeitig in Adornos „Philosophie der neuen Musik“ und ihrer belletristischen Nutzenanwendung in Thomas Manns „Doktor Faustus“ vertieft, die Scharmützel zwischen „Altern der neuen Musik“ und „Altern der Philosophie der neuen

Musik“ verfolgt – und sich dabei seine Liebe zu Hindemith und Stravinsky nicht nehmen lassen. Erst recht nicht – Fazit eines langen Musikerlebens – „die Hoffnung, dass bei allen nur denkbaren Veränderungen der menschlichen Gesellschaft die bisher nie versiegende Sehnsucht nach Musik als einer elementaren menschlichen Konstante erhalten bleibt“.

Rainer Peters